

Ein Festmahl für Cyborgs

Körper, Gene und Konzerne

Lisbeth N. Trallori

Im Rahmen einer neoliberalen Produktions- und Lebensweise wird eine marktvermittelte Körperlichkeit nachgefragt, um den Risiken in der Alltags- und Arbeitswelt, auf dem Terrain der Gesundheit, Ästhetik oder der generativen Reproduktion eigenständig, jedoch fern jeglicher sozialer Anbindung zu begegnen. Indirekt appelliert man damit an ein Subjekt, das seinen individuellen Nutzen optimierend seine Körperlichkeit selbst verwaltet, kontrolliert und über die Nahrung dementsprechende Substanzen zuführt. Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die gegenseitige Beeinflussung von Ökonomie und der Herstellung von Körperlichkeit einmal in dem Sinne, dass sich diese an das anzupassen hat, was der Markt an Konsummöglichkeiten parat hält; zum anderen generieren die angebotenen Produkte in ihren hoch- und biotechnologischen Aufrüstungen der Life Science Industrie einen Corpus, der die konventionellen Begrenzungen durch Materie und Natur überwindet.

Fülle und Mangel

Sich über eine bestimmte Ernährung einen Vorteil gegenüber anderen Menschen zu verschaffen, war stets ein essenzielles Moment einer Herrschaftsstrategie. Da die Angehörigen der oberen Klassen kaum an Hunger litten – ausgenommen vielleicht unter den Bedingungen von historischen Eroberungszügen – zeichnete sich ihr Speiseplan stets durch Raffinesse aus. Hunger war ein Zustand und ein Gefühl der Entbehrung, das die Armen betraf. Man belustigte sich auch am Hunger entnervter Massen, die zu gleicher Zeit gefürchtet waren, so dass man sie fallweise mit Gaben besänftigte. Der Hof von Neapel beispielsweise organisierte Festlichkeiten, in dessen Rahmen Nahrungsmittel an die Untertanen verteilt wurden – nicht ohne Dekadenz und feudalen Voyeurismus. Auf einem pyramidenförmigen Gerüst aus Brettern, das von Handwerkskern eigens für diesen Zweck errichtet worden war, wurden riesige Mengen an Lebensmitteln, Körbe mit Brotlaiben, Melonen, Orangen, Süßigkeiten, noch lebendes Geflügel, Enten und Tauben an den Holzlatten festgenagelt. Dazu eine Prozession von Ochsen, Schafen, Kälbern, Schweinen und Lämmern, ebenfalls festgezurret an den hölzernen Gerüsten. Das Ertönen des Kanonendonners von der Festung Sant' Elmo gab das Fanal für die tagelang wartenden und ausgehungerten Menschenmassen, die sich mit Messern, Hacken und Äxten bewaffnet hatten, um den verheißungsvollen Schlaraffenberg zu erklimmen. Nur den kräftigsten und brutalsten Männern gelang es zur Spitze vorzudringen, in wüsten Kämpfen gegeneinander. Vom Balkon des Palastes aus verfolgte die Hofgesellschaft, sich an den Exzessen der Armen ergötzend, das Schauspiel des Gemetzels um Nahrung.

In der gegenwärtigen hyperindustrialisierten und -technologisierten Gesellschaft ist die Menschheit, so scheint es, mit einem Überfluss an Gütern bedacht, doch zugleich gehören Armut und Hunger zum existenziellen Drama in den Ländern der

Peripherie. Und die politischen wie wirtschaftlichen Repräsentanten der sog. »Ersten Welt« ergötzen sich, ähnlich wie jene der feudalen Epoche, am Gemetzel der Armen, indem die Parole der absenten Selbstbefähigung, des »Selber-Schuld-Seins« im Verharren in der »unterentwickelten« Position die Runde macht. Für Menschen aus diesen Ländern und Regionen ist der »dritte Weltkrieg« voll im Gange, denn Hunger, Durst, Seuchen und militärische Konflikte zerstören, nach Ansicht von Jean Ziegler (2003, 13), mehr Menschen als es der Zweite Weltkrieg getan hat. Mangelercheinungen in verdeckter und offener Form von Armut und Hunger, die auch die westliche Welt erreichen, affirmieren die Veränderungen des Politischen im Zuge einer neoliberalen Durchökonomisierung, das in erster Linie die Interessen des Finanzkapitals und jene der multinationalen Konzerne vertritt. Mit der Durchsetzung industrialisierter Landwirtschaft in den 1960er Jahren (Stichwort: Grüne Revolution) konnte die unternehmerische Offensive zur Konzentration in der Agrarbranche erfolgen, was schließlich im Rahmen der biotechnologischen Revolution und der seit den 1980er Jahren möglichen Patentierungen zu den Life Science Unternehmen im globalen Stil führte.

Zugleich, in dem Prozess der »great transformation«, unterzog man den Begriff des Wirtschaftens bzw. der Wirtschaft selbst einer Revision. Unter neoliberalen Vorzeichen hat er die Bedeutung der Entgrenzung des Finanzmarktes und das Absahnen von Profiten in Milliardenhöhe angenommen. Angesichts dessen, fragt die französische Philosophin Vivianne Forrester herausfordernd »Was ist Wirtschaft?«:

Die Organisation oder Verteilung der Produktion im Hinblick auf die Bevölkerung, unter Berücksichtigung ihres Wohlbefindens? Oder die Ausnutzung bzw. das Abservieren der Menschen mit Blick auf anarchische finanzielle Fluktuationen, die in keinerlei Verbindung zu ihnen stehen, sondern zum Nachteil der Menschen ausschließlich auf den Profit ausgerichtet sind? Befinden wir uns hier in einer richtigen Wirtschaft oder – im Gegenteil – in deren Negation? (Forrester 2002, 23)

In einer neoliberal kapitalisierten und die »richtige Wirtschaft« negierenden Welt, so auch meine Blickrichtung darauf, geht es um die Erzeugung eines Universalkörpers, dessen Bewirtschaftung ebenfalls mit Kalkulationen über grandiose Gewinnmargen verbunden ist. Diese körperpolitische Wende ist keinesfalls als vollendeter Artefakt zu betrachten, vielmehr stecken wir mitten drinnen in diesem Prozess, der, gegensätzlich zu den vorangegangenen historischen Interventionen, auf das Innere des Körpers ausgerichtet ist. Selbstverständlich spricht niemand mehr in unseren Breiten von Dressurakten oder von Akten disziplinierender Repression, gleichwohl technisch-instrumentelle Gewaltausübung einen entscheidenden, allerdings unter dem Signum von fortschreitender Modernisierung, biopolitischer Verwissenschaftlichung und Vermarktung einen unsichtbar bleibenden Part übernimmt, so dass der Eindruck einer »sanften« Technologie entstehen kann. Dementsprechend die Rede von einer individualisierten »Auswahl«, vom freiem Zugang zu den Offerten auf den Körpermärkten, sei es die plastische Chirurgie, Wellness-Verfahren oder diverse Ererungenschaften der Repro-Genetik, deren möglicher Wahlmodus das Design des gewünschten Nachwuchs miteinschließt.

Dieser marktcompatible, universelle Einheitskörper unterliegt konzeptuell einer Adaption an eine computermaschinisierte Kultur, er ist scheinbar ohne Herkunft, Geschlechtlichkeit oder Sexus, an ihm manifestieren sich Dimensionen des Mensch-

lichen, Tierischen und Artifizialen, wie es den Körperimaginationen über Zwitter- oder vielleicht über Multiplexwesen entspricht – in Fiction und Real Life. Wenig überraschend, dass der nachgefragte Corpus mit der postmodernen Figuration des Cyborg, auf die ich später zurückkomme, in einem »produktiven« Kontext steht. Unter diesen Prämissen gilt es Fakten und Theorien aufzubündeln zu einer Perspektive, die dem Life Science Sektor, der postmodernen Körpertheorie und der Subtilisierung von Herrschaftsformen nachgehend diese in Beziehung zueinander setzt. »Wir sind seit langem lebendige Chimären«, heißt es bei Jean Baudrillard, der diesen Prozess des Umbaus mit langem Atem verfolgte, »seltsame Mischwesen aus Mensch und Maschine, und wir leben im Laufe der Zeit bereits in einem chimärenhaften Cocktail aus Kulturen, Zeichen, Differenzen, Werten ...« (2000, 151f). Gemäß dieser Erkenntnis figuriert der universelle Körper als Inbegriff seiner Kunstform und sollte seine Verabschiedung von der Hybris der (zutiefst verhassten) Natur feiern. Nobelpreisträger, Genforscher, Technoexperten und multinationale Konzerne liefern eine Reihe von Vorgaben dafür. Sich den Folgen der industrialisierten Agrokultur, insbesondere den Pestiziden in der Nahrungsmittelkette, der zu Sterilität führenden, verseuchten Umwelt anzupassen oder der verbesserten Adaptionsmöglichkeit der Sinnesorgane, der »Intelligenz« ebenso wie den außerirdischen Herausforderungen zu stellen, beispielsweise der Raumfahrt nicht bloß zum Mond, sondern zum roten Planeten Mars, sind nur einige der gängigen Anforderungsprofile für seine Erzeugung, ja für seine (Selbst)Konstruktion. So drängt sich die Frage auf, was wird uns die künftige Entwicklung bescheren, welche Richtung schlägt sie ein? Um welche Substanzen, um welche Komponenten der nährenden Stofflichkeiten handelt es sich dabei?

Neue Körper für Konzerne

Gewiss, nach wie vor wird es konventionelle Ernährung und ein dementsprechendes Lebensmittelangebot geben, flankiert von probiotischen Zusatzstoffen und biologischen Essen für jene, die es sich leisten können. Vor allem geht der von der Industrie forcierte Trend in Richtung genmanipuliertes Essen. Dieser Nahrungsbereich, kurz Gen-Food, unterliegt dem Diktat ökonomischer Verwertung und somit massiven Verteuerungen – sowohl durch Spekulationen als auch durch zunehmende Patentierungen auf dem Agrarsektor.

Jede landwirtschaftliche Produktion, die nicht auf den Markt ausgerichtet ist, sondern auf Eigenständigkeit und Eigenversorgung beruht, blockiert die Interessen der Agro-Industrie und ihrer Lobbygruppen. So die bäuerliche Souveränität über den Anbau, das Saatgut, die Produktionsmittel und der Möglichkeit einer ökonomischen und sozialen Reproduktionsfähigkeit. Die Tatsache einer zunehmenden Durchkapitalisierung der Landwirtschaft bedeutet die Schaffung von komplexen, bisher unbekannt Dimensionen von Marktabhängigkeit, um so allen erdenklichen Formen eines autonomen Lebens entgegenzutreten. Eine der Strategien dafür war und ist es, die Subsistenzproduktion als Negativum, als »Unterentwicklung« pejorativ darzustellen und sie zu modernisieren – zunächst über die Maschinisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft, und nunmehr, seit den 1990er Jahren, über jene der Genetifizierung. Durch diese radikalen Eingriffe büßten Generationen von unabhängigen Kleinproduzenten in der Landwirtschaft ihre existenzielle Grundlage ein, vor allem Frauen als selbstständige Erzeugerinnen von Nahrungsmittel, von le-

bensnotwendigen Gütern verloren ihre angestammte Position in den Regionen des Südens.¹ Anstelle dessen dominiert der Versuch der totalen Kontrolle durch genetic engineering auf dem Nahrungssektor. Geht es nach den Vorstellungen der weltweit agierenden multinationalen Konzerne, so sind mit der Subsistenzproduktion zugleich rurale Körper dem Verschwinden preisgegeben. Denn das, was bereits angedacht wurde, woran in den konzerneigenen Labors geforscht wird und was bislang in der Agrarproduktion umgesetzt ist, deutet auf einen Paradigmenwechsel hin: Der rurale und nahrungssouveräne Körper sollte dem des universalisierten Corpus weichen, der in Hinblick auf seine Ernährung über keinerlei Autonomie mehr verfügt.

Von den multinationalen Konzernen wird die Durchsetzung des Gen-Food auf der Basis gentechnisch veränderter Pflanzen- und Tierprodukte vorangetrieben. Das betrifft eiweißhaltige Nutzpflanzen für menschliche und tierische Nahrung ebenso wie die Fleischerzeugung. Von diesen Grundmaterialien ausgehend können deren genmanipulierte Bestandteile in tausenden Lebensmitteln vorkommen, wie in Süßwaren, Brot, Bäckereien, in der Diätahrung bis hin zu Speiseölen, Stärke, Mayonnaise, Fruchtsäfte, Energieriegeln – um nur einige Produkte aus den Regalen der Supermärkte zu nennen.

Faktisch ermöglichen die in den Labors fabrizierten genetisch veränderten Organismen, die GVOs², nachdem sie als »Erfindungen« gelten, den Biotech-Unternehmen über Patent- bzw. Lizenzgebühren die Kommerzialisierung auf allen Kontinenten zu betreiben. Über Anwendung gentechnischer Verfahren können diese die lang geplante Genetifizierung der Landwirtschaft und der Nahrungsproduktion im globalen Maßstab durchziehen, was für die kleinbäuerliche Existenz eine Knebelung an die Unternehmen und oftmals den Weg in den Ruin bedeutet: Die Ausweglosigkeit der Verschuldung führte zu einem dramatischen Anstieg von Selbstmorden. Dennoch wurde im Jahr 2007 die Anbaufläche genveränderter Pflanzen um rund 12 Prozent erweitert, wovon mehrheitlich die Länder des Südens betroffen sind; insgesamt lässt sich eine Ausdehnung auf mehr als 114 Millionen Hektar weltweit konstatieren.

Die Diskussion über die gentechnische Gefahrenlage an Leib und Leben stagniert, weil die Expertisen über schädigende Folgen widersprüchlich sind. Jederzeit ist es der Gen-Industrie möglich, mit Gefälligkeitsgutachten eine wissenschaftliche »Unbedenklichkeit« zu konstruieren, die genau ihren Intentionen entspricht. Auch die Idee, dass konventioneller Landanbau und Gentechnik miteinander »kooperieren« könnten, erweist sich als eine der Public-Relation-Strategien. Die Veränderungen durch GVOs sind weder berechenbar noch planbar, jedenfalls sind sie irreversibel, das heißt, sie können – einmal auf den Anbauflächen freigesetzt – nicht mehr zurückgeholt werden. Mit den Möglichkeiten der Techniken zur Herstellung von GVOs ist das eingetreten, was Ulrich Beck vor mehr als Zwanzig Jahren als Novum der »Risikogesellschaft« (1986) nominiert hat –, dass nämlich diese Risiken hervorgegangen sind aus den selbstproduzierten Gefährdungen der Industriegesellschaft und sich ebenso grenzenlos wie das Kapital manifestieren.

Masterplan der Herrschaft

Der Marktleader auf dem Gebiet der GVOs ist das Wirtschafts-Imperium von Monsanto, zu 90 Prozent entstammen sie seinen Forschungslabors. Das ursprünglich als Chemiefirma³ gegründete US-Unternehmen aus St. Louis entwickelte den Ma-

sterplan, über Zukäufe von anderen Betrieben und über Patentrechte ein Monopol über Saatgut und damit über die weltweite Nahrungsproduktion zu erobern. Das Problem, das sich hier abzeichnet, ist eine Privatisierung von Gen-Sequenzen und infolge dessen ihre Fremdanerkennung. Das biologische Erbe unseres Planeten, Flora und Fauna stehen damit auf dem Spiel. Aufgrund seiner Patentierungspraxis beansprucht der multinationale Konzern das Recht, über die in der Natur vorkommenden Genvarianten zu herrschen – inklusive den Besitz aller Verwertungsrechte darüber.⁴ Inzwischen ist Monsanto zum »biggest player« der Gentech-Saatgut-Produktion aufgestiegen, während sich Land und Bauern unter der Kuratel des Unternehmens befinden. Überprüfen der Ernte, Verboten der Weiterverwendung bzw. Vermehrung des Saatguts, gegebenenfalls Ausspionieren durch Gen-Detektive: all das sind vertraglich fixierte Maßnahmen, mit denen der Konzern bäuerlicher Souveränität unterdrückt (Hausknot 2000, 34). Noch eine weitere Eskalation zeichnet sich in der Terminator-Strategie ab, bei der es sich um die Produktion von hybriden, also nicht reproduktionsfähigen Saatgut geht. In Europa drängt Monsanto mit seinen Patentanträgen auf eine Kontrolle über den gesamten Schweinemarkt. Bei der Frage, ob das Schwein »geistiges Eigentum« eines Biotech-Unternehmens sein kann, lautet die Antwort: Noch nicht, aber wir sind auf dem besten Wege dazu. Konzernherren agieren wie »Feudalherren neueren Typus« (Jean Ziegler), denn 75 Prozent der Schweine verfügen eben über jene Gene, auf die Monsanto eine patentrechtliche Sicherung beansprucht.⁵

Dass die von Monsanto forcierte Genetifizierung ausschließlich den Interessen des Konzerns diene und mit einer Sicherung der Lebensmittelproduktion absolut nichts zu tun habe, betont die Ökofeministin und Alternativnobelpreisträgerin Vandana Shiva. Eine Erkundung in den Genlabors des Saatgut-Giganten mag diese Interessen verdeutlichen: Nunmehr wird dort an 120 Pflanzen, darunter Senf, Reis, Blumenkohl oder Auberginen, geforscht. Wer das Patent für Saatgut aller pflanzlichen Öl- und Eiweißproduktion in seinen Händen hält, kontrolliert die Welt.⁶ Dem Terror der Life Science Industrie wäre die gesamte Menschheit ausgeliefert.

Anzunehmen, dass konventionell hergestellte Lebensmittel aus dem Regime der Patentierungen herausfallen, bedeutet einem Irrtum aufzusitzen. Europäische Patente existieren bislang auf mehr als 35 herkömmlichen Pflanzen, darunter auf Gemüse- und Salatsorten, die keineswegs einer gentechnischen Manipulation unterzogen wurden. EU-Vorschriften verbieten zwar die Patentierung von im wesentlichen biologischen Verfahren zur Züchtung von Pflanzen und Tieren, doch zugleich werden aufgrund einer unklaren bzw. mehrdeutigen Sprachregelung derartige Patente vergeben.⁷ Das bedeutet, bei einem Antrag über ein bestimmtes Zuchtverfahren können demnach Pflanzen, Tiere und sogar deren Nachkommen patentrechtlich geschützt werden. Seitens des Europäischen Patentamtes wird ganz im Verwertungsinteresse zügelloser Konzerne gehandelt und eine Belastungslawine auf die ProduzentInnen und KonsumentInnen losgelassen, deren Auswirkungen komplett unthematisiert bleiben.

Megaunternehmen tauchen auf mit einer Phalanx von Juristen und Patentanwälten und erstreiten sich notfalls ihre Pfründe vor Gericht.⁸ Bereits jetzt versuchen sie solche Genabschnitte in jenen Pflanzen patentieren zu lassen, die gegen klimatische Überhitzung, Dürre, Überwässerung usw. besonders stresstauglich sind. Auch wenn es sich nicht nur um eine schleichende Klimaveränderung handelt, sondern zu einem veritablen Desaster im globalen Ausmaß kommen sollte, so haben jedenfalls die Mul-

tis vorgesorgt, in ihrem geistigen und materiellen (weil patentrechtlich geschützten) Eigentum befinden sich die als extrem klimaresistent ausgewiesenen Pflanzen. Egal, um welche der Umwelt-Katastrophen auf unserem Planeten es sich in der Zukunft handeln möge, an jeder werden sie verdienen und ihre Profite einfahren.

Die im Zuge der biotechnologischen Revolution geäußerten Versprechen, durch gentechnischen Fortschritt nicht nur wirtschaftliche Vorteile, auch höhere Ernteerträge und somit Hunger und Armut zu beseitigen, können als komplett gescheitert betrachtet werden. Für eine Reihe von lateinamerikanischen Ländern, den afrikanischen Kontinent, den Irak und besonders für Indien werden die Folgewirkungen der Genetifizierung durchwegs desaströs als »Nahrungsfaschismus« bezeichnet (Shiva 2006, 234ff). Allenfalls mutige KritikerInnen, Initiativen der »Landlosen«, Menschen, die sich in den NGOs gegen »Patente auf Leben« oder in der Sozialforumsbewegung engagieren – kurzum: zivilgesellschaftliche Gruppierungen – verorten hier einen Herrschaftszusammenhang.

Das Spektakel am napoletanischen Hof hat die Herrschaftsverhältnisse, Reichtum und Armut und das Prinzip »Jeder gegen Jeden« sichtbar und damit veränderbar gemacht; der Impetus einer zivilisatorisch hoch stehenden Gesellschaft verunglimpft solche Machinationen als historisch überwunden. Im Gegensatz dazu bleibt heutzutage das Moment der Herrschaft intransparent und diffus. In dem relevantesten Sektor menschlichen Daseins, im Bereich der Nahrungsproduktion, ist die Dominanz der Life Science Akteure anonymisiert. Diese artikuliert sich über die technologische Machbarkeit, Natur zu manipulieren und die Biodiversität des Erdplaneten zu zerstören, über die Macht der »Normalisierung« (Michel Foucault), die es erlaubt, gentechnische Lebensmittelproduktion als völlig selbstverständlich hinzustellen. Und letztlich über die machtvolle Ökonomie des Reglements zur Patentierung, wodurch multinationale Konzerne ihre globalen Raubzüge sichern, legitimiert von neoliberalen Institutionen, wie der WTO.

Orgien des (Selbst)Konsums

Anwendungsorientierten Biotechnologien in Landwirtschaft und Nahrungsproduktion vorausgegangen sind jene in der Reproduktionsmedizin und Humangenetik, durch welche menschliche Körperlichkeit einer grundlegenden Revision unterzogen wird. Ohne näher darauf einzugehen, sei nur soviel gesagt, dass es sich bei dieser um eine Umcodierung des Körpers handelt, der, wie könnte es in einer Marktwirtschaft anders sein, als Humankapital angesehen und insofern als selbst-ökonomisierbares Objekt behandelt wird.⁹ Mittels technischem Wissen und Prozeduren werden warenförmige Verhältnisse nicht nur Mikroorganismen, Pflanzen, Tiere, sondern auch der menschlichen Gattung übergestülpt, nachdem die von Forschungsunternehmen »erfundenen« menschlichen Gensequenzen ebenfalls patentierungsfähig geworden sind. Das technisch-maschinelle Design neuer Lebensformen und jenes der repro-genetisch gestylten menschlicher Körperlichkeit formieren sich zu einem Artefakt, in der Expression postmoderner Technologiekritik zu einem Cyborg¹⁰, das der »Informatik der Herrschaft« (Haraway 1995) entspricht. Insofern hat sich auch der proletarische Körper, der einst durch Disziplinierung an die Maschine den Anforderungen in der Fabrik angepasst wurde, tendenziell mit den informatisierten Tätigkeiten verändert und er ist in die Mutation zum universellen Cyborg-Körper längst verwickelt.

Betrachtet man den Forschungsprozess und probabilistische Innovationen auf dem Gen-Ernährungssektor, so zeigt sich, dass die Konsumangebote abgestellt sind auf eine Körperlichkeit, die tradierte Ernährungsgewohnheiten hinter sich lassend künftig auf eine exorbitante Steigerung von Wissen, Gesundheit, Schönheit, Fertigkeiten durch die Einverleibung spezieller Substanzen abgestellt ist, die in komplizierten Verfahren abgerungen als minimalisierte Stoffe erwerbbar sein werden. Angesprochen ist damit eine zusätzliche Dimension des Essens: Nicht bloß mehr um Nahrungsaufnahme zur Abdeckung des elementaren Grundbedürfnisses (wie Stillen von Hunger, Durst und um einen energetischen Aufbau) geht es dabei, sondern um eine Extra-Funktion, um eine Aneignung von potentiellen Fähigkeiten. Als eine der Informationsquellen darüber fungieren Visionen von prominenten Wissenschaftlern aus der Ära der 1960er Jahre. In ihnen manifestieren sich altbekannte Wunschbilder einer androzentrischen Denk- und Aneignungsweise.

Zahlreiche Forschergruppen haben in den letzten Jahren festgestellt, daß verschiedene Tiere irgendwelche Aufgaben, die man ihnen versuchsweise stellt, leichter bewältigen, wenn man ihnen zuvor Extrakte aus bereits trainierten Tieren verabreicht. Das würde bedeuten, daß es möglich ist, erlerntes Wissen zu übertragen. Welche sensationelle Aussichten! Wird schließlich auch der Mensch in der Lage sein, sich gewisse Kenntnisse einfach durch Injektionen oder durch Essen anzueignen?
(Ratner 1970, 81)

Wie ethnografische Studien zeigen, glaubte man in bestimmten Kulturen an die Übertragung von Wissen und Verbesserung von Fertigkeiten, indem Körperteile eines Tieres oder eines Menschen verzehrt wurden, von denen man annahm, dass sie dieses Wissen und diese Fertigkeiten besaßen. De facto handelte es sich dabei um ein Analogiedenken, das kulturell weit verbreitet und bereits in der antiken Gesellschaft verankert war. In moderater Form könnten solche Imaginationen in die Konzeption von Functional-Food eingegangen sein. Nicht nur für Wissensgebiete und ihre Vermittlung würden sich in diesem Rahmen überraschende Optionen eröffnen, auch für therapeutische Konzepte und Behandlungen werden komplett andere Wege beschritten, so über das Gen-Pharming. Menschliche Proteine werden dabei durch gentechnische Manipulationen direkt in bestimmten Organen von Tieren erzeugt, vorzugsweise in den Milchdrüsen von Säugetieren, um diese Proteinprodukte schließlich medikamentös einzusetzen, beispielsweise als Medium der Krankheitsprävention in der Babymilch. Tiere übernehmen die Funktion als lebende pharmazeutische Fabriken.

Unter der Leitlinie von Effizienz, von Leistungs- und Produktionssteigerung geschieht die Verobjektivierung transgener Pflanzen, Tiere und letztlich transgener menschlicher Körper selbst. Und wenn solche transformative Potenziale der Machbarkeit bestehen, warum sollte das Projekt der transgenen Umgestaltung vor Menschen Halt machen? Peter Sloterdijks »Regeln für den Menschenpark« lassen sich hier als eine der philosophisch fundierten Affirmationen einer derartigen Entwicklung lesen, gegen die der »normale Hausverstand« machtlos ist. Der genetische bzw. repro-genetische Konstruktivismus verbindet sich unter den Bedingungen des Turbokapitalismus mit dem philosophischen De/Konstruktivismus der Postmoderne. Einander kongenial in ihrer Referenzialität ergänzend verweisen der postliterarisch-philosophische und der neoliberal durchkapitalisierte Vergesellschaftungsmodus das Modell tradierter Humanität auf den Trödelhaufen der Geschichte.

Postmoderne Cyborg-Figurationen problematisieren, wie schon angesprochen, die hierarchischen Trennlinien zwischen Geist und Körper, Mensch, Computer-Maschine und Tier, wiewohl sie zugleich für anthropologische Verwirrungen sorgen. Solche Zustände der Verwirrung löst auch die experimentelle Forschung aus, die, so geschehen in Großbritannien, menschliche embryonale Stammzellen mit tierischen Zellen fusioniert. Steht hinter solch hochdotierten Verwirrspielen – einmal abgesehen von der mühenartig wiederholten Legitimation der Forschungszwecke zum Heile der Gesundheit – nicht das Kalkül, die behäbige Menschheit an den Status ihrer Transhumanität zu gewöhnen, ihr aus den Versuchen gewonnenen Erkenntnissen die Botschaft ihres Chimärentums, von dem Jean Baudrillard sprach, nahe zu bringen? Das Philosophisch-Spekulative des Entwurfs und das Reale der Forschungsprogrammatik nähern sich an, treffen einander in vielleicht unbeabsichtigter Weise.

Der universelle Einheitskörper, technisch hochgeladen und im Zuge der neoliberalen Durchkapitalisierung konstituiert, wird nichts anderes als ein Double seiner selbst sein. Und warum sollte nicht das von der Industrie propagierte Klon-Fleisch auf dem Markt kommen? – Wo doch die Produktion des Identischen der bislang als hegemonial geltenden Diversität den Rang abläuft. Warum sollten wir uns nicht an Dollys Klonabkömmlingen laben? – wenn wir selbst auf dem besten Wege der Doublisierung unserer selbst und Unterscheidungen hinfällig geworden sind, wo doch Menschen, wie allgemein bekannt, mit Affentieren 98 Prozent der Gene teilen – so lautet jedenfalls der Tenor einer »genetifizierten« Argumentation.

Selbstverständlich muss eine solch kurz anskizzierte Entwicklung nicht zwangsläufig eintreten, aber unter gegebenen Umständen kann sie es, wenn ihr nicht massiv entgegengesteuert wird. Den Interessen der Life Science Industrie und ihrer Logik folgend, ließe sich allerdings die Frage aufwerfen, wie lange es noch dauern könnte, bis eine Reihe von transgenen Tieren in das alltägliche Sortiment an Lebensmitteln Eingang fände? Was könnte es bedeuten, wenn das von der Genindustrie kreierte Turboschwein oder Turbofische (Forellen, Karpfen, Lachse) auf unseren Tellern landeten? Noch ist es nicht so weit, doch diese Produktionsrichtung als auch die Vermarktung werden bereits ausgelotet. Mit dem Verzehr jener, mit dem menschlichen Wachstumshormongen ausgestatteten, transgenen Tiere hielte die menschliche Spezies Einzug in die kannibalische Ordnung. Über solche artübergreifende gentechnische Manipulationen wäre es (nach der transhumanen Selbstkonstruktion) schließlich möglich, im Rausch des Konsumismus endlich sich selbst zu konsumieren – wahrlich ein Festmahl für Cyborgs.

Literatur

- Baudrillard, Jean (2000) *Der unmögliche Tausch*, Berlin.
- Beck, Ulrich (1986) *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M.
- Forrester, Viviane (2002) *Die Diktatur des Profits*, München
- Haraway, Donna (1995) *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/M.
- Hausknot, Daniel (2000) *Monsanto – ein »Gen-Konzern« stellt sich vor*, im Projektbuch von Ulli Sima: *Konfliktpotential Gentechnik*, hgg. von der Zukunfts- und Kulturwerkstätte, Wien, 28-36
- Ratner, Stanley C. (1970) *Die biologische Zukunft des Menschen*, hgg. von der Unesco 1970.
- Shiva, Vandana (2006) *Erd-Demokratie. Alternativen zur neoliberalen Globalisierung*, Zürich
- Trallori, Lisbeth N. (2007) *Transformierte Körper. Wo verbleiben gesellschaftliche*

- Realität, Subversion und Geschichte?, in: Margit Niederhuber, Katharina Pewny, Birgit Sauer (Hrinnen) Performance, Politik, Gender. Materialienband zum internationalen Künstlerinnenfestival >her position in transition<, Wien 2007, 225-238
- Werlhof, Claudia von/ Maria Mies/ Veronika Bennholdt-Thomsen (1983) Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek bei Hamburg
- Ziegler, Jean (2003) Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher, München

Anmerkungen

- 1 Bereits in den 1980er Jahren haben Subsistenztheoretikerinnen den ausbeuterischen Zusammenhang von Kapitalisierung der Landwirtschaft, Technopatriarchat, Gewalt gegen Frauen und gegen kolonialisierte Menschen in den Ländern der Peripherie erkannt (Werlhof/ Mies/ Bennholdt-Thomsen 1983) und sich bis heute gegen die weltweite Zerstörung und Plünderungen intellektuell und politisch engagiert.
- 2 Je nachdem in welche Pflanzen sie eingebaut werden, enthalten GVOs bakterielle Toxine, Resistenzgene gegen Herbizide oder auch gegen Antibiotika.
- 3 Monsanto produzierte u. a. das mit Dioxinen kontaminierte Herbizid »Agent Orange«, das von den USA im Vietnamkrieg als chemischer Kampfstoff eingesetzt wurde.
- 4 Die Marktzulassung der vom Konzern hergestellten GVOs erfolgte ohne ein wissenschaftliches Testverfahren aus politischen Gründen, wie der ehemalige Sprecher der Food and Drug Administration (FDA) in den USA, James Maryanski, in dem Dokumentarfilm »Monsanto, mit Gift und Genen« von Marie-Monique Robin (2008) bekundete.
- 5 Würde das ganz normale Schwein patentrechtlich in die Hände des Konzerns Monsanto fallen, müsste z. B. ein Großteil der Bauern Deutschlands Lizenzgebühren an diesen zahlen. Ausführlich dazu die TV-Dokumentation »Arme Sau – Das Geschäft mit dem Erbgut« von Christian Jentsch, ausgestrahlt am 9. Okt. 2006 im WDR.
- 6 Interview mit Vandana Shiva aus dem Filmdokument: »Monsanto, mit Gift und Genen« von Marie-Monique Robin (2008).
- 7 Dies trifft dann zu, wenn das Verfahren nicht vollständig auf natürlichen Phänomenen wie Kreuzung oder Selektion, sondern beispielsweise auf einer genetischen Diagnose beruht und somit technische Elemente ins Spiel kommen.
- 8 Unzählige Verfahren, Klagen, Einsprüche, Verurteilungen beschäftigen permanent die Justiz, wie es der Dokumentarfilm über »Monsanto, mit Gift und Genen« von Marie-Monique Robin (2008) aufzeigt.
- 9 Gerade die Technologien des Selbst, die Suggestion von frei wählbaren Entscheidungen und Handlungen verhindern eine angemessene Politisierung (vgl. Trallori 2007, 226).
- 10 »Cyborg« steht für die Abkürzung >cybernetic organism<, das bedeutet einerseits die Schnittstelle zwischen artefaktischen und organischen Objekten, hervorgebracht im Rahmen der wissenschaftlich-technologischen Entfaltung, andererseits die unter High-Tech-Bedingungen lebenden Menschen, die abhängig von Maschinen und selbst zu Maschinen geworden sind, und weiters oppositionelle feministische Erzählfiguren (Haraway 1995).